

umgekehrt hatte O'Connell jedesmal seine Freude daran, Antonelli seine jüngsten Erwerbungen zu präsentieren. Gelegentlich wurde auch noch ein Kustos vom Fach oder ein anderer Büchernarr eingeladen, mit den beiden Herren zu speisen. Dann saß man anschließend bei Brandy und Zigarren in der Bibliothek und tauschte oft bis lange nach Mitternacht Geschichten über kostbare Bücher und ihre Sammler aus.

Giuseppe Antonelli war klein und drahtig. Seine kantigen Wangenknochen und die vorspringende Nase verliehen ihm ein markantes Profil, dessen Wirkung durch sein auffallend gepflegtes Äußeres noch unterstrichen wurde. Er hatte wache schwarze Augen, die stets vor Neugier blitzten und unermüdlich auf der Suche waren nach einem Gegenstand oder einer Person, die sie mit ihrem Forscherblick ausloten konnten. John O'Connell dagegen war groß und stämmig, ein

Mann mit ausgeprägten Gesichtszügen und sanften, hellblauen Augen unter einer weißen Löwenmähne. Sein offenes Lächeln und die sympathisch saloppe Erscheinung minderten keineswegs den Eindruck von Stärke und Intelligenz, den er ausstrahlte.

Signor Antonelli kannte man nur im weißgestärkten Hemd, Nadelstreifenanzug im englischen Stil und auf Hochglanz polierten schwarzen Schuhen. Sein Stolz galt außerdem einem extravaganten Spazierstock, der einen Habichtskopf mit langem Schnabel und Rubinaugen als Griff hatte. Der stets elegant gekleidete Antonelli war das genaue Gegenteil von Dr. O'Connell, dem seine Kleider, egal, ob Gesellschafts- oder Freizeitanzug, nie richtig zu passen schienen.

Auch in ihrer Art hätten die beiden Männer kaum unterschiedlicher sein können. Während der Italiener immer eine etwas förmlich steife Überlegenheit zur Schau trug, war der

amerikanische Doktor jovial, kontaktfreudig und von natürlicher Herzlichkeit gegen jedermann. Indes hatten beide etwas latent Unnahbares, das sich vermutlich aus ihrer geradezu manischen Bücherleidenschaft erklärte, denn das Lesen ist nun einmal eine zurückgezogene, geradezu einsame Beschäftigung.

In späteren Jahren, als Signor Antonelli das Geschäft nach und nach aufgab, wurden auch seine Besuche in den Staaten seltener. Doch er und der Doktor korrespondierten weiterhin eifrig miteinander. Als Junggeselle widmete Antonelli sich jetzt ganz seinen Studien und der Gesellschaft einiger weniger enger Freunde, während sich Dr. O'Connell als Privatmann endlich seiner Familie widmen konnte, was er auch sehr genoß, bis seine Frau Elizabeth nach siebenunddreißigjähriger Ehe plötzlich einer unheilbaren Krankheit erlag. Nach ihrem Tode, zwei Jahre vor Beginn dieser Geschichte,

schickte Signor Antonelli seinem Freund zum Gedenken einen Inkunabelband mit lateinischen Meditationen über das Leben Jesu. Und obwohl der Doktor von den angeblichen Tröstungen des Glaubens nie viel gehalten hatte, mußte er diese Geste doch zu schätzen.

Seit dem Tod seiner Frau litt John O'Connell häufig unter Depressionen. Weder seine Arbeit noch seine Bibliothek konnten ihm ersetzen, was er mit ihr verloren hatte. Auch seine Tochter Beatrice litt. Ihr Kummer wurde noch verstärkt durch das Scheitern ihrer Ehe, die im Jahr zuvor geschieden worden war. Außerdem fühlte sie sich beruflich in einer Sackgasse. Wie es unter ähnlichen Umständen oft der Fall ist, schlossen Vater und Tochter sich in ihrer Trauer enger zusammen. Beatrice gab schließlich sogar ihre Wohnung auf und zog wieder ins Elternhaus. Und auch wenn sie und der Doktor sich einig waren, daß es sich dabei nur um eine vorübergehende Regelung

handele, schienen beide doch recht zufrieden damit, denn keiner machte Anstalten, etwas daran zu ändern.

Eines Tages teilte John O'Connell seiner Tochter mit, daß Signor Antonelli nach vier Jahren zum erstenmal wieder nach New York kommen werde. Und als der Tag des Besuches näher rückte, konnte Beatrice beobachten, wie ihr Vater seinen alten Freund mit täglich wachsender Ungeduld erwartete, woraus sie schloß, daß auch ein Buch im Spiel sein müsse, denn so gespannt und hektisch hatte sie ihn nicht mehr erlebt, seit er damals, vor über fünfzehn Jahren, bei einem Ramschverkauf unweit von Boston ein Exemplar des ebenso seltenen wie kostbaren *Bay Psalm Book* entdeckt hatte, eines der frühesten Beispiele kolonialer Buchdruckkunst.

Dr. O'Connell tat oft geheimnisvoll, wenn es um die Bücher ging, die er erwarb oder deren Ankauf er erwog, ganz besonders dann,